



Tagung: Geisteswissenschaften [frage-zeichen]

13. Januar 2017

Warburg-Haus, Heilwigstraße 116, 20249 Hamburg

Das Plädoyer für eine *unbedingte Universität* steht seit Jacques Derrida als Perspektive für die Geisteswissenschaften in seiner Omnipräsenz mittlerweile gleichwertig neben den ins-n-fache potenzierten (Meta-)Diskursen über die *Krise der Geisteswissenschaften*. Der Diagnose eines scheinbar unauflösbaren Zusammenhangs von allgemeiner Verwertungslogik an den Universitäten und Bedeutungsverlust der Geisteswissenschaften widerspricht die Forderung: „Die Universität müßte also auch der Ort sein, an dem nichts außer Frage steht“ (Derrida). Dieses immer wieder aufgerufene Zitat verspricht nun zwar einen potenziellen Bedeutungsgewinn in der geisteswissenschaftlichen Selbstreflexion, hält allerdings einen konkreten Bezug offen. Vielmehr stellt die Forderung sogar noch die „Autorität der Frage, die Form des Denkens als Befragung“ (Derrida) zur Diskussion. So rückt die Fraglichkeit des Fragens selbst ins Zentrum der geisteswissenschaftlichen Selbstbefragung.

Dies nimmt unsere Tagung als Ausgangspunkt, um den Akt des In-Frage-Stellens, den Modus des Fragens, die Fraglichkeit als solche genauer zu untersuchen. Dabei zielt das **[frage-zeichen]** weniger auf die Setzung eines neuen großen Fragezeichens. Vielmehr soll der Fokus auf dem Fragezeichen als derjenigen Lücke liegen, die sich zwischen der Frageform und ihrem Inhalt ergibt.

Programm

- | | |
|-----------|--|
| 9.00 Uhr | Registrierung |
| 9.30 Uhr | Begrüßung und Einführung |
| 10.00 Uhr | Maja Linke, Bauhaus-Universität Weimar ii, krk: Nicht mit einer endgültigen Antwort beendet? |
| 10.45 Uhr | Lorina Buhr, Universität Erfurt Frage-Politiken. Über Politik und Ästhetik der Fragerichtung der gegenwärtigen „ontologischen Wende“ |
| 11.30 Uhr | Kaffeepause |
| 11.45 Uhr | Johannes Vincent Knecht, Freie Universität Berlin Zu den methodischen Herausforderungen ambivalenter Wahrnehmungszustände am Beispiel romanischer Skulptur |
| 12.30 Uhr | Friederike Schruhl, Georg-August-Universität Göttingen Digital Humanities und Literaturwissenschaft. Zur Resilienz geisteswissenschaftlicher Praxis |
| 13.15 Uhr | Mittagspause |
| 14.30 Uhr | Jens Crueger, Bremen |

Die Radiokohlenstoffdatierung – technologiegetriebene Fragestellungen als Motor der Scientific Revolution

- 15.15 Uhr **Beate Löffler, Universität Duisburg-Essen**
Berufsblindheit. Die nicht gestellten Fragen der Architekturgeschichte Japans und wo nach ihnen zu suchen wäre
- 16.00 Uhr **Hanna Kauhaus und Sebastian Engelmann, Friedrich-Schiller-Universität Jena**
Fragen lernen: Zum Zusammenhang von Interdisziplinarität und der Kunst des Fragens
- 16.45 Uhr Kaffeepause
- 17.15 Uhr **Keynote: Felix Sprang, Universität Siegen**
„Ich frag’ ja nur“ – Uneigennütziges Fragen in den Wissenschaften?

Die Tagung **Geisteswissenschaften [frage-zeichen]** wird von Kevin Drews, Ann-Kathrin Hubrich, Sandra Ludwig, Stephan Renker, Friederike Schütt und Andrea Stück, Mitglieder des Graduiertenkollegs *Geisteswissenschaften* der Universität Hamburg, veranstaltet. Interessierte sind herzlich eingeladen. Die Teilnahme ist kostenlos. Wir bitten um Anmeldung unter frage-zeichen@mail.de.

Abstracts der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Maja Linke, Bauhaus-Universität Weimar

ii, krtk: Nicht mit einer endgültigen Antwort beendet?

In meinem 2-teiligen Beitrag (Lesung/Vortrag) möchte ich zunächst eine aktualisierte Auskoppelung aus meiner Dissertation der Künstlerischen Forschung zu verletzendem Sprechen und Kritik lesen. Der schriftliche Teil der Arbeit besteht – bis auf eine Einleitung – ausschließlich aus einem Korpus von 943 Fragen, die sich mäandernd, vertiefend, leichtfüßig um Begriffe und Bedeutungsfelder von Sprache, Körper, Macht, Gewalt, Affekt drehen und daraus heraus zu einer Konzeption von Kritik führen, die mehr als nur das theoretische In-Frage-stellen konkreter Gegebenheiten in Form von „Objekten der Kritik“ meint. Im 2. Teil meines Beitrags würde ich genauer auf mein Kritikkonzept – die *Asthetische Unfügsamkeit* – eingehen. „Die Ausübung von Kritik vollzieht sich üblicherweise, indem ein Komplex von Fragen formuliert wird“ sagt Judith Butler - aber kann es nicht auch eine *praktische* Kritik geben, die eine Form *praktischen* Fragens beinhaltet? Solch eine Fragepraxis könnte aus einer künstlerisch forschenden Perspektive heraus z.B. die Entwicklung alternativer Bildar-

chive meinen, die ohne Fragezeichen Fragen formen, welche sich nicht als solche konkret aus dem Material herauslösen lassen. Es sind Fragen jenseits von Subjekt, Objekt, Prädikat, die Betrachter*innen/Zuhörer*innen in Schwingung und Bewegung versetzen. Auch kleine Eingriffe in Bildwelten, De- und ReKontextualisierung sowie Verschiebung von Wahrnehmungsprozessen können als eine Art praktischen kritischen Fragens an unsere uns umgebende Gegenwart verstanden werden, die sich eindeutiger Beantwortbarkeit entziehen. So wird in Teil 1 und 2 die Form der Frage selbst befragt – und damit auch die Form des „Denkens als Befragung“ (Derrida). Kann innerhalb des Konzeptes einer *Asthetischen Unfügbarkeit* ein materielles Denken stattfinden, das auch materielle Arten und Weisen der Frage formuliert bzw. formt und damit den Monolog des Urteils unterbricht? Im Gespräch verbleibt? Ohne es mit einer endgültigen Antwort zu beenden? Kann es also *praktische Fragen* geben, eine *materielle Fragepraxis*?

Lorina Buhr, Universität Erfurt

Frage-Politiken. Über Politik und Ästhetik der Fragerichtung der gegenwärtigen „ontologischen Wende“

Nicht nur als ein regional wirksamer „turn“, sondern als eine großformatigere Wende dürfte sich die seit einigen Jahren abzeichnende transdisziplinäre „ontologische“ Wende in Philosophie, Geistes- Kultur- und Sozialwissenschaften charakterisieren lassen. Allein im Feld der Philosophie und politischen Theorie firmieren unter der Bezeichnung des „turn to ontology“ verschiedenste Programme und Einsätze des Denkens: Von den Theorieprogrammen und Manifesten des „New Materialism“, der „New Ontology“, über den „Spekulativen Realismus“ und erkenntnistheoretischen Entwürfen zu einem „Neuen Realismus“ (Maurizio Ferraris, Markus Gabriel) oder einer Metatheorie des „Critical Realism“ in der Philosophy of Social Science, bis hin zu Reflexionen auf implizite Ontologien in der Politischen Theorie und Philosophie (Ruth Groff, Martin Saar). Doris Bachmann-Medick¹ vertritt die These, dass sich die „turns“ im 20. und 21. Jahrhundert als jeweils einzelne Aspekte („Materialität, Erfahrungsbezüge, Bildlichkeit, Visualität, Körperlichkeit, Evidenz“, Praktiken, Bildhaftigkeit) fokussierende Gegenbewegungen gegenüber der „Megawende“, dem Linguistic Turn, positioniert haben. Sie seien zu verstehen als „eine Rückkehr des Verdrängten“, d. h. „eine[r] Rückgewinnung von Dimensionen, die unter der Sprachfixierung des Linguistic Turn ab-

¹ Doris Bachmann-Medick, Turn, turn, turn. Ein Emailgespräch mit Christian Höller, in: Springerin. Hefte für Gegenwartskunst, 04/2009, online abrufbar: <http://www.springerin.at/dyn/heft.php?id=61&pos=1&textid=2269&lang=de> (Stand: 13.11.2016)

handengekommen sind“². Ich möchte zum einen im Aufgriff dieser These, die Beschreibung der geistes- und kulturwissenschaftlichen Wenden für das Feld der Philosophie auf einer gleichsam „tieferen“ Ebene verorten. Zum anderen soll die innenliegende Ästhetik und Politik der aktuellen, der „ontologischen“ Wende identifiziert werden.

Dazu möchte ich die These entfalten, dass sich zumindest die philosophiegeschichtlichen Wenden (ob auch die geistes- und kulturwissenschaftlichen Wenden insgesamt, darüber wäre zu diskutieren) seit ihrer zentralen Wende, der Kopernikanischen mit Kant, im Wesentlichen um die Grundlinie der Verhältnisbestimmung von Begrifflichem und Nichtbegrifflichem³, Diskursivem und Nichtdiskursivem, Subjekt(seite) und Welt-/ Objekt(seite), Gegenstand des Verstandes (der Synthesis) und Ding-an-sich, von Epistemologie und Ontologie kreisen und dabei zu unterschiedlichen Priorisierungen des einen über dem anderen gelangen. Darin, und dies wäre meine zweite zu entfaltende These, werden theoriepolitische Entscheidungen über die „Blickbahn“, (In-)Blicknahmen und über die „Blickhabe“ (Heidegger)⁴ getroffen, was sich auch als ‚Politik der Fragerichtung‘ identifizieren ließe. Indem mit der Fragerichtung Entscheidungen über das zu Beleuchtende, über das von der Theorie Sichtbare getroffen werden, installiert sich zugleich auch eine bestimmte Ästhetik des Gesichteten und des Abgeblendeten. Zurzeit neigt sich das denkbewegliche Pendel, so ließe es sich metaphorisch ausdrücken, im Pol des welt- oder objektseitigen⁵. Im Fokus stehen Fragen des Ontologischen, Fragen nach dem, was ist und wie das Seiende ist, weniger Fragen nach den Kategorien, Diskursen, Begriffsschemata selbst. Der Vortrag will nach einer Skizzierung des Spektrums der Ansätze (s.o.) innerhalb der „ontologischen Wende“ die Politik und Ästhetik dieser Fragerichtung näher charakterisieren.

Johannes Vincent Knecht, Freie Universität Berlin

Zu den methodischen Herausforderungen ambivalenter Wahrnehmungszustände am Beispiel romanischer Skulptur

In der Wissenschaft mag man es eindeutig. Unklare und deutungsoffene Phänomene werden daher gern ignorieren oder in begriffliche Ordnungen

² Ebd.

³ Emil Anghern (Jenseits der Postmoderne – Zwischen Neuem Realismus und Hermeneutik, in: Christoph Riedweg [Hg.], Nach der Postmoderne. Aktuelle Debatten zu Kunst, Philosophie und Gesellschaft, Basel 2014, S. 83-93, hier: 85) lokalisiert zwei „Linien der Auseinandersetzung“: neben der „Verhältnisbestimmung von Begrifflichem und Nichtbegrifflichem, Vernunft und Sinnlichkeit (...)“ das „Verhältnis von Allgemeinheit und Besonderheit“; auf letzteres will ich hier nicht weiter eingehen.

⁴ Martin Heidegger, Phänomenologische Interpretationen zu Aristoteles (Anzeige der hermeneutischen Situation), 1. Aufl., Frankfurt am Main, 2013, S.11 (= GA Bd. 62, S. 345).

⁵ Vgl. ähnlich: Giovanni Leghissa, Vorwort, in: Maurizio Ferraris, Experimentelle Ästhetik, Zürich 1999, S. 5-17, hier: S. 7.

gezwängt. Der Beitrag präsentiert ornamentale romanische Kapitelle, deren spezifische Machart dazu verführt, sie physiognomisch, also mit figürlichem Sinn, anzuschauen. Dieser Effekt ist flüchtig und unbeweisbar, als visuelle Evidenz aber unmittelbar greifbar. An diesem Beispiel soll die Frage entwickelt werden, welche Chancen und Risiken eine vorsätzlich spekulative Methodik in geisteswissenschaftlichen Argumentationen eröffnet.

Friederike Schruhl, Georg-August-Universität Göttingen

Digital Humanities und Literaturwissenschaft. Zur Resilienz geisteswissenschaftlicher Praxis

Wurden in den letzten Jahren die Geisteswissenschaften im Feuilleton erwähnt, dann zu meist vor dem Hintergrund der Digitalisierung und mit Verweis auf eine drohende, andauernde oder überwundene Krise. Die sogenannten Digital Humanities wurden in diesen Debatten entweder als zukunftssträchtige, revolutionäre Innovation gepriesen, als Gefährdung der eigenen Identität zurückgewiesen oder als randständige Forschungsnische marginalisiert. In meinem Vortrag soll es nicht darum gehen, erneut die ‚goldene Zukunft der Geisteswissenschaften‘ auszurufen oder den ‚Untergang des Abendlandes‘ zu beschwören. Vielmehr möchte ich die von den Digital Humanities ausgehenden Interventionen nutzen, um spezifische geisteswissenschaftliche Praktiken und ihre epistemischen Implikationen zu untersuchen. Im Anschluss an die Laborstudien der Wissenschaftsforschung werde ich in meinem Vortrag das *Knowing how* wissenschaftlichen Arbeitens in den Blick nehmen und die „unerschütterliche Praxis“ (Lorraine Daston) der Geisteswissenschaften reflektieren. Hierfür sollen einzelne Objektumgangsweisen der Digital Humanities anhand ausgewählter Publikationen beschrieben und mit geisteswissenschaftlichen, insbesondere literaturwissenschaftlichen Routinen verglichen werden. Ziel meines Vortrags ist es, nicht nur die Reaktivierung spezifischer Dualismen wie ‚tief‘, ‚breit‘ bzw. ‚distant‘ und ‚close‘ historisch nachzuvollziehen, sondern diese Begriffe auch als metaphorische Umschreibungen unterschiedlicher Hierarchisierungen von Objektumgangsnormen zu deuten, die sich in spezifischen Praktiken materialisieren.

Jens Crueger, Bremen

Die Radiokohlenstoffdatierung - technologiegetriebene Fragestellungen als Motor der Scientific Revolution

Die Beantwortung archäologischer Fragestellungen mithilfe naturwissenschaftlicher Technologien und Methoden wird als Archäometrie bezeichnet, sie stellt eine hochproduktive Schnittstelle zwischen Altertums- und Naturwissenschaften dar. Ihren Durchbruch fand sie mit dem Aufkommen der Radiokohlenstoffdatierung in den 1950er Jahren. Anhand dieser Datierungsmethode soll die Wandlung der archäologischen Forschungsfragen und -perspektiven durch die neuen, technologisch-determinierten Erkenntnishorizonte beleuchtet werden. Der gewaltige und folgenreiche Umbruch vom bis dahin relational-chronologischen Fragen nach der Vergangenheit hin zu absolut-chronologischen Fragestellungen sowie die Auswirkungen dieser mutmaßlichen Scientific Revolution auf das Selbstverständnis des Faches und seine Paradigmen stehen im Mittelpunkt des Vortrages.

Beate Löffler, Universität Duisburg-Essen

Berufsblindheit. Die nicht gestellten Fragen der Architekturgeschichte Japans und wo nach Ihnen zu suchen wäre

Die Wissenschaftsgeschichte, vor allem jene der Natur- und Ingenieurwissenschaften, interessiert sich schon seit längerem dafür, wer wo wann was erforschte und aus welchem Grund. Daher wissen wir von der Konkurrenz zwischen Flugpionieren, Polarforschern oder Elektroingenieuren, ihren Erfolgen und Niederlagen. Das gleiche gilt für die spektakuläreren Geschichten der Geisteswissenschaften wie Champollions Übersetzungen und Schliemanns Suche nach Troja. Kurz: Wir kennen die Geschichten, die mehr oder weniger gut ausgegangen sind, die zu neuen Erkenntnissen führten und unsere Forschungspraxis nachhaltig prägten. Und natürlich kennen wir die Entstehungsgeschichten all jener Schulen, die ganze Generationen und Verzweigungsnetzwerke von Philosophen, Soziologen oder auch Architekten hervorbrachten.

Es ist wesentlich schwieriger, jene Fragen zu finden, die aus den verschiedensten Gründen noch nicht gestellt wurden.

Der Vortrag schöpft aus einem wissenschaftshistorischen Habilitationsprojekt und skizziert die Gründe, warum die japanologische Kunstgeschichte bis heute – und anders als die europäische Kunstgeschichte – keine Architektur behandelt. Er analysiert dazu die prägenden Jahrzehnte der Ausbildung moderner akademischer Disziplinen im späten 19. Jahrhundert und die wegweisenden Entscheidungen der Meinungsführer in Archäologie, Architektur, Kunstgeschichte und Japanologie im Umgang mit dem Thema. Der Vortrag zeigt das Fragen und das Nicht-Fragen nicht als frei verfügbare Werkzeuge zu Gunsten des Erkenntnis-

gewinns, sondern als fest eingebundene Praktiken (fach)kultureller Identität und ihrer Verteidigung.

Hanna Kauhaus und Sebastian Engelmann, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Fragen lernen: Zum Zusammenhang von Interdisziplinarität und der Kunst des Fragens

Fragen ist der grundlegende Modus wissenschaftlichen Denkens. Dies wird in der disziplinären Ausbildung in Studium und Promotionszeit trainiert: Es wird gelernt, die für ein Fach wichtigen und richtigen Fragen in der richtigen Art und Weise zu stellen. Es findet eine disziplinäre Schärfung der Perspektive statt.

Ein kritisches Hinterfragen der eigenen, disziplinär geprägten Weise des Fragens ist gleichermaßen wünschenswert wie schwierig: Wünschenswert, um die eigene Disziplin kritisch weiter zu entwickeln und um über die disziplinären Grenzen hinaus mit anderen Wissenschaftler*innen und Laien zusammen zu arbeiten; schwierig, weil die fachlich geprägte Perspektive selbstverständlich wird.

Fragen lernen, so die These dieses Beitrags, wird einerseits durch interdisziplinäre Begegnung angeregt und befördert andererseits die Fähigkeit zur interdisziplinären Verständigung. Dieser Zusammenhang wird bildungstheoretisch beleuchtet: Inwiefern kann ein Bildungsbegriff, der in Anlehnung an klassische Konzepte (Humboldt, Hegel) Bildung als Selbstentfremdung und als selbsttätige Aneignung von Welt versteht, zur Erklärung des Zusammenhangs von Fragen und Disziplinarität/Interdisziplinarität dienen? Was kann bei den Lernenden bzw. den Sich-Bildenden geschehen und wie kann darauf eingewirkt werden? Dies wird schließlich am Beispiel eines interdisziplinären Trainings für Doktorand*innen und Postdoktorand*innen konkretisiert.